

Britta Orłowski



Ein  
Kuchenstück  
zum  
Liebesglück

Auf was für Ideen dieses Mädels kam, ihre Worte irritierten ihn. Er hielt ihr die Handflächen entgegen. „Absolut. Und nein, ich bin in niemandes Auftrag hier. Du hast ja eine blühende Fantasie.“

Sie blickte ihn zweifelnd an.

„Die Rosinen würde ich trotzdem weglassen. Keiner mag die.“

„Jetzt pass mal auf. Ich werde mir doch von dem Kapitän einer Schul-Handballmannschaft und gelernten Schönling nicht in meine Arbeit reinquatschen lassen. Ich diskutiere nicht über Apfelstrudel und schon gar nicht mit dir, kapiert?“

Was für ein Temperament! „Wer wird denn gleich so pampig sein? Du findest echt, dass ich schön bin? Ernsthaft?“

„Verschwinde.“

Er rührte sich nicht von der Stelle.

„Ein Schönling ist jemand, der nicht schön ist, sondern sich nur dafür hält. Schlag das nach“, säuselte sie beinahe zuckersüß.

Er ignorierte die Beleidigung. „Wann kann ich vom Apfelstrudel kosten?“

„Das Café ist heute geschlossen.“

Ein Café gab es offenbar auch auf diesem Hof. Das war ja interessant. Unterdessen wies sie mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die Tür. Wenn sie nicht mal mehr Worte für ihn fand, musste es ihr sehr wichtig sein, dass er abhaute.

„Und wann ist es geöffnet?“

„Raus.“

Meine Güte, eine Ulknudel war sie ja nie gewesen, aber der restliche Humor schien ihr auch noch abhandengekommen zu sein. Vincent fühlte sich ein klitzekleines bisschen beleidigt, dennoch schaffte er es, die Tür geräuschlos zu schließen. Selbstverständlich machte er sich aber nicht die Mühe, den Stecker der Musikanlage wieder einzuschieben. So weit ging sein Großmut dann doch nicht. Dieses freche Biest.

Auf dem gepflasterten Hof sah er sich um und entdeckte am Gebäude schräg gegenüber ein Schild an der Tür. War das der Hinweis zum Café und zu dessen Öffnungszeiten? Er ging näher ran und las: *Hier ist auf, wenn auf ist. Jetzt ist zu.*

Offenbar gab es auf diesem Hof doch jemanden mit Humor. Sogar mit ziemlich schrägem.

„Kann ich helfen, junger Mann?“

Die Stimme war der Hammer – tief, rauchig, eindringlich. Und sie gehörte tatsächlich zu einer kleinen, grauhaarigen Omi, die den Kopf in den Nacken gelegt hatte, um ihn anzusehen. Dabei paffte sie eine Zigarette.

„Ich suche Tom Lenz.“

„Ist der nicht in der Schule?“

„Heute ist frei, ein beweglicher Ferientag.“

„Auch so ein neumodischer Kram. Dann ist Tom bestimmt oben in seinem Zimmer.“ Sie deutete auf die Haustür.

Vincent bedankte sich, ging vor zum Hauptgebäude und überflog die Klingelschilder. Direkt neben Lenz las er den Namen Ehrlich. Über diesem Schild war eine kleine bewegliche Plastikklappe befestigt, auf der stand: *Ding*

Dong. Was denn, hatte Cosima doch Humor oder gab es einen anderen Spaßvogel, der vorsichtshalber darauf hinweisen wollte, dass sich unter der Klappe tatsächlich ein Klingelknopf befand?

„Sagten Sie nicht, Sie wollten zu Tom?“

Er zog seine Hand fort und schob sie verunsichert in die Hosentasche.

„Ja.“

Die alte Frau musterte ihn streng. „Woher kommen Sie?“

„Ich ...“

Im selben Moment wurde die Haustür geöffnet und ein kleines dunkelhaariges Mädchen mit großen Augen trippelte an ihnen vorbei. Sie hob den Kopf und strahlte ihn an. „Bist du der neue Onkel?“

„Äh, nein.“

„Er behauptet, er will zu deinem Bruder, Josi.“

*Wieso denn behauptet?* „Das stimmt.“

Die Kleine wandte sich kurzerhand um und rief in das Treppenhaus nach Tom. Da sich nichts tat, drückte sie anschließend auf den Klingelknopf, gleich mehrere Male.

„Was geht ab?“, rief ein offensichtlich schlecht gelaunter Tom Lenz.

„Hier ist ein ... wie heißt du?“, wandte sich die Kleine an ihn.

„Vincent.“

„Ach, heißt so nicht das Monster in *Die Schöne und das Biest*, das eigentlich ein verzauberter Prinz ist?“

Er zuckte mit den Schultern. Wo war er hier nur reingeraten? Es schien, als tickte jeder Bewohner nicht ganz

richtig. So gesehen passte Cosima Ehrlich hervorragend auf diesen Hof.

„Vincent“, schrie die Kleine wieder nach oben.

„Und weiter?“, erklang die prompte Antwort.

„Wie weiter?“, wiederholte sie für Vincent, als hätte er den Wortwechsel der Geschwister nicht mitbekommen.

„Kaufmann. Vincent Kaufmann.“

Bevor sie zurück in den Hausflur trippeln konnte, kam es von oben: „Warum hast du das nicht gleich gesagt? Komm rauf.“

Vincent wollte sich an der Kleinen vorbeischieben, doch die hielt ihn am Ärmel fest. „Kennst du wirklich nicht *Die Schöne und das Biest*?“

„Äh ... doch.“

Sie schien zufrieden und ließ ihn ohne Weiteres passieren.

Einen Tag später wachte Vincent gegen Mittag auf und verließ kurz danach das Zimmer. Seine Mutter telefonierte. Sie redete offensichtlich mit einer Freundin. Er erhaschte Worte wie Vorstandssitzung, Rotary-Club, Golfen – bis sie lachte. Als sie ihn sah, winkte sie ihm zu. Vincent ging zum Kühlschrank, nahm sich eine Packung Milch und griff in den Brötchenkorb.

„Da bist du ja. Dein Vater und ich werden das ganze Wochenende unterwegs sein. Bitte sorg dafür, dass das Haus in einem halbwegs ordentlichen Zustand bleibt. Viel Spaß dir.“

Sie gab ihm ein Wangenküsschen und zog ihre Kostümjacke über. Als sie nach den Wagenschlüsseln griff, winkte

sie ihm zum Abschied, indem sie die einzelnen Finger hin und her bewegte.

Im Haus war es jetzt still, zu still irgendwie. Er musste plötzlich an den Mehrgenerationen-Hof in Bützer denken. Wie wohl so ein Samstagvormittag dort ablief? Ob gemeinsam in dieser Kantine gefrühstückt wurde? Das stellte Vincent sich schön vor. Urig, gemütlich, ungewohnt. Er könnte natürlich davon ausgehen, dass ihm die vielen Menschen oder erst recht die Geschwister auf die Nerven gehen würden. Vincent glaubte das jedoch nicht.

Er sollte nicht über so was grübeln. Ihm ging es schließlich gut, er verfügte über genug Geld, seine Eltern versorgten ihn mit allem Nötigen, und er musste zugeben, auch mit vielem Unnötigen, das sein Leben schöner machte. Er besaß einen dunkelblauen BMW Z4 Coupé, das neueste Smartphone, seine Computertechnik war vom Feinsten, er trug teure Klamotten, und kleinlich konnte man seine Eltern wirklich nicht nennen. Sie schlugen ihm nie etwas ab, fragten nicht nach den Mädchen, die er für ein, zwei Nächte, manchmal für etwas länger, mitbrachte. Gönnten ihm seinen Spaß, egal womit. Irgendetwas fühlte sich jedoch seltsam leer an.

Früher war ihm das nie aufgefallen, zurzeit ertappte er sich aber immer öfter dabei. Lag es daran, dass er bald einen anderen Weg einschlagen würde? Dass die Kindheit unwiderruflich vorbei war nach dem Abi? Wie würde sein Leben aussehen? War das, was seine Eltern für ihn planten, bereits alles? Würde es keine Abenteuer, keine Überraschungen, nichts Aufregendes mehr geben?